

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

14.6.1888 (No. 184)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978982](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978982)

Vaterländische Betrachtungen.

Ströme von Blut mußten fließen, um nach sieben-jähriger Fremdherrschaft im Jahre 1813 Deutschland für die Deutschen zurückzuerobern. Das Volk mußte seine Väter, Kinder und Enkel in den Schlachtentod schicken, damit die Ueberlebenden wieder die Herren im Lande sein könnten. Die vor Napoleon geflüchteten Fürsten kehrten zurück und richteten sich wieder neben den Fürsten, die im Rheinbunde die Sache des gemeinsamen Vaterlandes verrathen hatten, ein. Den Gefallenen errichtete man Gedenktafeln in den Kirchen; süß und ehrenvoll ist der Tod für das Vaterland, hieß es von allen Kanzeln. Das Leben für das Vaterland war allerdings weniger ehrenvoll, es brachte in die Gefängnisse alle die, welche der Ansicht waren, den Pöpel und den Korporalstock hätten die Fürsten in der Lehrzeit im Exil ablegen können, und durch Turnübungen müsse man Körper und Geist frisch und geschickt machen, um den deutschen Bundesfürsten ihre Throne zu retten, wenn wieder ein Napoleon sie kassiren wollte. Doch durch den langen Blutablaß waren die Staaten so erschöpft, daß vorerst Friede blieb und die „heilige Allianz“ der großen Völkerbeglucker ihres Amtes durch den Zensur, den Büttel, den Pfaffen und die Hofschrangen walten konnte. Das Volk hatte umsonst aus tausend Wunden geblutet, ein einheitliches, widerstandsfähiges und freies Staatswesen war nicht begründet worden. Wieder mußte das Volk seine Haut zu Markte tragen, damit aus den deutschen Staaten lebensfähige Institutionen wurden, in denen die erwachte Volkskraft sich betheiligen konnte und die vor dem Sturmwinde der neuen Zeit nicht als Kartenhäuser weggeblasen wurden. Es mußte Barricaden bauen, sich niederkräftigen, in den Festungsgräben sich füßeln lassen und in Zuchthäusern schmachten, damit nur die Uebrigen den Genuß der Güter hatten, die das Leben erst lebenswerth machen. Die Bundesfürsten ließen fallen, was unhaltbar war, und räumten dem Volke das konstitutionelle Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung, an der Regierung ein, beschränkten dies Recht jedoch sehr bald wieder auf alle mögliche Weise. Und wieder mußte das Volk auf den Schlachtfeldern Böhmens und anderwärts bluten für die Fürsten, die 50 Jahre vorher auf dem Wiener Kongreß im Wege friedlicher, opferwilliger Begleichung zu errichten verabsäumt hatten, was nun mit rothem Blut der Landeskinder gekittet werden mußte: einen starken Bundes- oder Einheitsstaat, ein großes Parlament für das freie Spiel der Kräfte, eine Achtung gebietende Wehr dem Feinde. Noch in der Einrichtung des neugebauten Hauses begriffen, mußte das Volk auch schon die Probe ablegen, ob es den neuen Besitz zu vertheidigen im Stande sei. Das Blutbad auf Frankreichs Erde war ohne Beispiel in der Geschichte; die Arme tief in Blut getaucht, reicheten sich die deutschen Brüder und Söhne vom Meeresstrand bis zum Fels die Hände. Das große Werk schien geschehen, wer sich nicht begraben lassen mußte, durfte nach Hause gehen; Deutschland ist den Deutschen erungen, sagte man. Die 25 Fürsten und Senate der freien Städte schlossen einen Bund, das deutsche Reich genannt, aus den Bevollmächtigten der 25 Bundesglieder wurde ein Bundesrath gebildet, er wurde das eigentliche Organ der Gesetzgebung und für den Erlaß seiner Gesetze wurde die Zustimmung einer Volksvertretung, Reichstag genannt, zur Vorbedingung gemacht. Jedoch kein Theil der dem Reiche zustehenden Staatsgewalt war damit dem Volke und seiner Vertretung im Reichstage überantwortet, nur auf die Zustimmung zu den Regierungshandlungen und die Kontrolle derselben beschränkte sich das Recht des Volkes. Der Kaiser mußte einem ordnungsmäßig beschlossenen Gesetz seinen Lauf lassen.

Entsprach die Verfassung auch nicht den Erwartungen Aller nach so viel Opfern an Blut und Gut, so stellte sich doch die überwiegende Mehrheit des Volkes auf den geschaffenen Boden und übte sein Wahlrecht mit Freuden aus. Auf lange Jahre hinaus gab es zu bauen und die verschiedenartigsten Kräfte zur Mitwirkung heranzuziehen, um in den schwierigen, komplizirten Fragen, welche die veränderten wirtschaft-

lichen, politischen und geistigen Verhältnisse der Gegenwart dem Gesetzgeber zu lösen gaben, den Bedürfnissen der Nation gerecht zu werden. Der Bundesrath verweigerte leider von Anfang an hartnäckig die Voraussetzung, daß die verfassungsmäßige Theilnahme des Volks an der Gesetzgebung zur Wahrheit werde: er bewilligte nicht die Entschädigungen (Diäten), welche in anderen Staaten den Abgeordneten gezahlt werden. Vielen tüchtigen Kräften war dadurch die Theilnahme am Staatsleben, auf welche die Verfassung ihnen ein Recht gegeben, verschlossen. In das freie Spiel der Kräfte, welches in den Parteibildungen seinen natürlichen Ausdruck, in Debatten und Gesetzesvorschlägen im Parlament und in der Uebereinstimmung des Willens der Nation mit den verantwortlichen Ministern seine Ableitung und seinen Ausgleich findet, wurde systematisch willkürlich von dem Leiter der Reichsregierung, dem Reichskanzler, eingegriffen. Minister, welche das Vertrauen des Volkes genossen, wurden entlassen und durch willkürlichere ersetzt, die sich dem absoluten Willen des Einen zu fügen verstanden. Durch die Sozialdemokratie erwachsene Schwierigkeiten auf gesetzlichem Wege, wenn auch nur langsam und unter harten Kämpfen, zu bewältigen, wurde von der Hand gewiesen und dafür der Theilnahme aller Volkskräfte am Staatsleben durch ein Ausnahmegesetz aufs Neue Zwang angethan. Der stellvertretende Vorsitz im Staatsministerium wurde einem Manne übertragen, der in die Reaktionssystem zu bringen geeignet war. Minister v. Puttkamer ließ wieder aufleben, was man 1870/71 in der Bluttaupe der Nation ertränkt zu haben dachte: das göttliche Vorrecht der alten preussischen Feudalpartei im Staatsleben. Ein Mann und Protestant, Namens Stöcker, hielt ihm die Bibel dazu. v. Puttkamer hatte die Stirne, das deutsche Volk fühlen zu lassen, daß der Gehorsam gegen die Gebote der Obrigkeit auch den Gehorsam gegen die Herrschaft eines absoluten Willens im Staate zur Folge habe. Mit Hilfe seiner untergebenen Beamten beeinflusste er schamlos die Wahlfreiheit, das einzige Recht des Volkes an der Gesetzgebung. Dieser Staatsverderber konnte sich 9 Jahre in Amt und Einfluß halten. Er verkümmerte in diesem Zeitraum das Vereins- und Versammlungsrecht, deckte Lockspitzel wie Naporra und Jbring-Mahlow mit seiner Person, bedrohte die Schweiz wegen Beiträge zur Kenntlichmachung eines deutschen Lockspitzels mit diplomatischer Intervention, tastete an das System der Simultanschulen, einer Errungenschaft aller freien und großen Staaten, versagte kommunalen Wahlen, wenn sie auf oppositionelle Personen gefallen waren, die Bestätigung, ermutigte die Schmach unseres Jahrhunderts, die antisemitische Hege, betrieb die Ausweisungen von Greisen und Kindern aus den Grenzländern mit beispielloser Härte und brüskirte die freisinnigen Volksvertreter, als sie um Mäßigung ersuchten. Depravirte entfittlichte Parlamente fügten selbst den Schlussstein in das System der Reaktion, indem sie das einzige Staatsrecht des Volkes, die dreijährigen Wahlen, den gesunden Ableiter aller politischen Bestrebungen, schmälerten und reduzirten.

Ein hilfloser Mensch, der in den Händen von 6 Aerzten ist, dem Ruhe und Erholung Lebensbedürfnis, mußte seine letzte Kraft einsetzen, um dem System seinen Widerbock, seinen Schlussstein auszubrechen, um dem Volke sein zertretenes Recht wiederzugeben. Kaiser Friedrich III., dein Name sei gelobt, so lange ein deutsches Volk noch besteht!

Im Befinden des Kaisers ist leider eine Wendung zum Schlimmeren eingetreten, welche das Schwerste befürchten läßt. Wir erhalten jedoch die erschütternde Kunde:

Berlin, 13. Juni, 9 Uhr 38 Min. Vorm. Der Kaiser wird seit gestern mittelst Schlundsonde ernährt. Das Fieber stieg Abends ziemlich hoch. Heute früh fühlte sich der Kaiser etwas besser.

Das amtliche Bulletin vom Dienstag lautete: Bei dem Kaiser haben die Schlingbeschwerden zugenommen, so daß die Ernährung schwierig wird.

In Folge dessen fühlt sich der Kaiser schwächer als bisher. — Dienstag Nachmittag nahm der Kaiser genügende Nahrung zu sich und soll sich etwas besser befunden haben, doch soll wenig Appetit vorhanden gewesen sein.

D. L.-C. Nach des Feindes Fall.

Puttkamer's Sturz ist in jedem Fall ein Ereigniß von der allergrößten Bedeutung. Einmal ist er der deutlichste Beweis dafür, daß wieder der Wille eines Königs im Lande regiert. Als Kaiser Friedrich den Thron bestieg, glaubte das herrschende System mit dem kranken Monarchen garnicht ernstlich rechnen zu dürfen. Im Abgeordnetenhaus vergaßen Minister von Puttkamer und Präsident von Köller ihres neuen Herrn und als aus den ersten Kundgebungen des Monarchen ein freierer Geist dem Volke entgegenwehte, als er bis dahin geherrscht hatte, beeilten die „Offiziösen“ sich, zu versichern, daß von all den schönen Dingen, welche in jenen Kundgebungen ständen, vorläufig nicht das Mindeste verwirklicht werden würde und daß die Mitglieder des bisherigen Ministeriums solidarisch für einander eintreten würden. Die ersten Versuche des Kaiserpaars, einen eigenen Willen zu betheiligen, hatte eine schamlose Hege gegen das Kaiserpaar zur Folge, die eins der traurigsten Kapitel unserer Geschichte bildet. Und nun tritt nach Wunsch und Willen des Monarchen der prononcirteste Vertreter des bisherigen reaktionären Regierungssystems zurück, herab von der hervorragenden Stelle, die er einnahm, und zwar so plötzlich, daß das ganze Ministerium, auch Fürst Bismarck, durch den jähen Fall des Kollegen überrascht werden! Das wird sich für immer im Gedächtniß des Volkes einprägen. Mögen wir in Zukunft auch noch einmal unter neuem Ansturm der Reaktion zu leiden haben, das Gefühl der Sicherheit, welches die Reaktion bis vor Kurzem bei uns hatte, wird sie nie mehr wiedergewinnen. Puttkamer's plötzlicher Sturz im Juni 1888 wird immer daran mahnen, daß auch die anscheinend stolzesten Säulen der Reaktion im Nu zu Boden gestürzt sein können.

So einfach Puttkamer's Verabschiedung jetzt nachträglich erscheint, in Wirklichkeit hat sie sich so einfach nicht vollzogen. Sie wurde durch von Meisterhand geführte Schachzüge zu verhindern, die Frage der Sicherung der Wahlen hinausgeschoben versucht, bis es vielleicht — zu spät war. Die plötzliche nicht mehr rückgängig zu machende Entscheidung beweist, daß dem Meister ein Ebenbürtiger gegenübersteht.

Es ist ein großer Erfolg für die Deutschfreisinnigen, daß sie eine so vortreffliche und loyale Handhabe zu Puttkamer's Sturz bieten konnten, wie die Sicherung der Wahlfreiheit. Die Wahlkreisgeometrie und die Wahlbeeinflussungen in Elbing-Marienburger mußten um so kompromittirender für den Minister sein, da einer der durch solche Mittel obliegenden konservativen Kandidaten des Ministers Bruder, der andere ein vom Minister abhängiger Landrath war. Auch die freikonservative „Post“ bestätigt, daß gerade diese Frage Herrn von Puttkamer den Hals gebrochen hat. Es ist kein Zufall, der den Freisinnigen diesen Erfolg gerade bei dieser Frage in den Schooß warf. Man wird nun verstehen, warum der Abg. Rickert sich seit Monaten so unendliche Mühe gab, gerade diesen Fall im Abgeordnetenhaus noch zur öffentlichen Verhandlung zu bringen, während von den im Besitz der Mehrheit befindlichen Kartellparteien mit Unterstützung der Regierung immer wieder die Sache zu verschleppen gesucht wurde. Vor Pfingsten vertagte sich das Abgeordnetenhaus und es wurde dabei in Aussicht genommen, daß es frühestens in drei Wochen wieder zusammentreten würde. Rickert begab sich in die Schweiz nach Nagaz, um diese drei Wochen zu einer ihm ärztlich verordneten Kur zu benutzen. Aber schon nach acht Tagen mußte er, da Herr von Scholz in Folge höheren Auftrags im Herrenhause alle bisherigen Arrangements umgestoßen hatte, seine Kur abbrechen und nach Berlin eilen, um zu versuchen, ob bei dem über Hals und Kopf beschleunigten Schluß der Landtagsession sich nicht doch noch eine Verhandlung über die Elbing-Marienburger Wahl ermöglichen lassen werde. Es war sehr schwer,

dies zu erreichen. Die Kartellparteien wollten durchaus schon am Freitag nach Pfingsten schließen, der Abg. Richter mußte ein wenig Obstruktion treiben, eine Reihe von Anträgen auf namentliche Abstimmung stellen, um noch eine Sitzung des Abgeordnetenhauses am Sonnabend zu erzwingen, in der dann auch endlich Raum für die Verhandlungen über die Elbing-Marienburg-Wahl war. Richter legte das Material über die Wahlbeeinflussungen klar in unwiderleglicher Weise dar; Dr. Meyer-Breslau führte den Kartellparteien in launigen Worten sehr ernste Wahrheiten zu Gemüthe, und zu dem Unglück der Regierung und der Kartellparteien rief der nationalliberale Professor Friedberg aus Halle durch seine großpreizigen ungeschickten Erklärungen noch den Abg. Richter auf den Plan, der durch seine Keulenschläge die Kartellparteien vollständig vernichtete.

Nun lag die Sache so klar, daß der Kaiser leicht die im Sinne seines keiner Parteischablone entsprechenden, sondern über den Parteien stehenden Programms die nabeliegenden Konsequenzen ziehen konnte. Wenn die Freisinnigen die durch den Entschluß des Kaisers geschaffene Lage und die Zeit bis zum Herbst benutzen, so werden im nächsten Winter im Abgeordnetenhause die Anzahl von Landräthen und anderen abhängigen Beamten durch unabhängige selbstständige Leute aus dem liberalen Bürgerthum in Stadt und Land ersetzt werden. Und ein anderer Geist wird dann im Lande herrschen.

Aus dem Reiche.

— Die Besprechung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck am Sonntag währte nahezu zwei Stunden. Man will bemerkt haben, daß Fürst Bismarck nach derselben in sehr ernster Stimmung gewesen sei.

— Fürst Bismarck gab ein Abschiedsdiner zu Ehren Puttkamers. Die Offiziere wissen diesmal über die Tischgespräche nichts mitzutheilen.

— v. Puttkamer war der erste Minister, der gegen den Willen des Reichskanzlers entlassen worden ist. Doch der Entschluß des Fürsten Bismarck soll fest stehen, den Regierungsantritt des Kronprinzen abzuwarten, es komme, was da wolle.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, es sei richtig, daß der Sturz Puttkamers auch dem Ministerpräsidenten Fürst Bismarck ganz unerwartet gekommen sei. Was sie sonst noch schreibt, ist — Drucker-Schwärze.

— Die Besorgnisse der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß nun Deutschland zu Grunde gehen müsse, gehen in der „Köln. Ztg.“ zu Drohungen gegen die Krone über. Schnitter Tod wird noch ganz andere Leute wegmähen und Deutschland wird bestehen.

— Schwirrende Demissionengerüchte betreffen Kriegsminister v. Schellendorf, Finanzminister v. Scholz, Chef des Zivilkabinetts und vortragender Rath v. Wilnowsky, Justizminister v. Friedberg (letzterer wegen Differenzen mit Fürst Bismarck.)

— Der Entwurf der Alters- und Invaliden-Versicherung ist von den Ausschüssen des Bundesraths, die mit seiner Vorberathung seit Wochen beschäftigt sind, in wesentlichen Punkten abgeändert worden. Die einschneidendste Aenderung dürfte darin bestehen, daß die Organisation der Alters- und Invalidenversicherung nicht an die Berufs-Genossenschaften angeknüpft wird, sondern an regionale Verbände, etwa nach Art der Krankenkassen.

— Der bekannte Pastor Thümmel soll sich am 13. d. M. wieder einmal vor einer Strafkammer, diesmal in Bochum, verantworten. Da die Kammer aber aus drei katholischen, einem evangelischen und einem jüdischen Richter besteht, so fürchtet der von seinen Freunden als neuester Luther gefeierte Pastor, daß ihm Unangenehmes passiren könne. Er hat daher die drei katholischen Richter wegen religiöser Befangenheit beanstandet; von dem jüdischen scheint er unparteiisches Urtheil zu erwarten.

— Die „Bremer Volkszeitung“ ist auf Grund des Sozialisten-Gesetzes verboten worden.

— Die „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen“ meldet: Der in verschiedenen Blättern enthaltene Nachricht einer Verletzung der französischen Grenze in der Nähe von Amanweiler durch deutsche Soldaten scheint insofern etwas Thatsächliches zu Grunde zu liegen, als einige Jöglinge der Kriegsschule von Metz die Grenze aus Versehen und aus Unkenntniß um wenige Meter überschritten haben. Wie wir hören, wird die Angelegenheit von der zuständigen Militärbehörde untersucht werden. Sollte sich ein schülerhaftes Verhalten Einzelner herausstellen, so dürfte eine Bestrafung erfolgen, gleichviel ob der an und für sich unbedeutende Vorfall seitens der französischen Regierung zum Gegenstande einer Reklamation gemacht wird oder nicht, denn für alle Militärpersonen bestehen gemessene Befehle, welche denselben die Respektirung der französischen Grenze unbedingt zur Pflicht machen.

— Ueber die angeblichen „deutschen Goldfelder“ in Südwestafrika veröffentlicht der Weltreisende Herr Wilhelm Joest einen Artikel in der „Köln. Ztg.“

welcher — wie der Verfasser sich ausdrückt — als vorbeugendes Chininpulver gegen ein drohendes Goldfieber dienen soll. Herr Joest bezeichnet manches in den bisherigen Veröffentlichungen geradezu als schwindelhaft.

Ausland.

— Die abgelaufene Session des österreichischen Reichsraths hat mit einem erschreckenden Defizit abgeschlossen. Der Reichsrath hat dem Volk genommen, was noch zu nehmen war, ohne etwas zu geben. Die bedeutsamsten gesetzgeberischen Thaten haben eine Erhöhung der Steuer an Gut und Blut zur Folge. Die eine ist das Branntweinsteuergesetz, dessen Erträgniß — abgesehen von den Millionen, welche in die Tasche der galizischen Brenner fließen — wohl auch nur für das Militärbudget bestimmt ist, die andere ist das Reservistengesetz, wonach die Einberufung der Reservisten und Landwehrmänner zu aktiver Dienstleistung gestattet wird. Das sind also die Triumphe des gegenwärtigen Ministeriums, wird der „Volks-Ztg.“ aus Wien geschrieben: die Anspannung der Volkskraft auf das Aeußerste; die Auspressung durch eine qualvoll wirkende Steuerfahne. Dagegen bietet das Ministerium eine schlechte und oft willkürliche Verwaltung, eine Bedrückung der Pressefreiheit, Einschränkung des Vereins- und Versammlungsrechtes, Ausnahmegeetze, und verspricht endlich auch, die Schule an die Klerikalen und an die Czechen auszuliefern. Dies ist in wenigen Strichen ein treues Bild der Lage in Oesterreich, und was eben jetzt in den Delegationen verhandelt wird, ist nicht geeignet, die Lage erfreulicher erscheinen zu lassen. Aus dem gemeinsamen Budget seien folgende Ziffern hervorgehoben: Die einzigen gemeinsamen Einnahmen sind die des Zollgefälles. Dieselben werden auf 42 Millionen Gulden angeschlagen, wovon nach Abzug der Kosten ein Ueberschuß von 39 600 000 Gulden verbleibt. Nach Abzug dieses Zollüberschusses beträgt das Gesamterforderniß 96 1/2 Millionen. Das ordentliche Heereserforderniß beträgt 100 Mill., das außerordentliche 21 Mill. Gulden, im Ganzen um vier Millionen Gulden mehr als im Vorjahre. Das Erforderniß für die Kriegsmarine beträgt über 11 Mill. Gulden. Zu diesen Forderungen kommt nun noch der außerordentliche Kredit von 47,3 Mill. Gulden für Heer und Marine. Dieser Anspruch wird in kurzem durch folgende Sätze begründet: „Obwohl alle Kabinette Europas sich in dem Wunsche, den Frieden zu erhalten, begegnen, so ist doch die politische Lage Europas im Allgemeinen die gleiche wie im vorigen Jahre, und bestehen in nicht geringerem Grade jene zwingenden Umstände, welche auf die Erhöhung und Vervollkommenung der Wehrkraft der Monarchie als die sicherste Gewähr des Friedens hinweisen. Unter solchen Verhältnissen ist die Fortsetzung der im Vorjahre begonnenen militärischen Vorsichtsmaßregeln eine Pflicht der gemeinsamen Regierung.“

— Zur 800 jährigen Gedenkfeier der italienischen Universität Bologna sind 15 deutsche Studenten eingetroffen. Bei der Ankunft wurden den Delegirten der deutschen und französischen Universitäten die Droschken-Pferde ausgespannt. Der Vertreter Leipzigs erklärte in italienischer Sprache, Italien und Deutschland seien Brudernationen und müßten als solche in Freud und Leid stets treu zusammenstehen. Vorher hatte der Vorsitzende des Festkomitees den Völkerverien als eine internationale Kulturaufgabe sämtlicher Universitäten bezeichnet und die Studenten aller Länder zur Erreichung dieses Zieles aufgefordert. Eine Rede, wahrscheinlich über die Maxim'schen Schnellfeuergeschütze zum Schutz des europäischen Friedens, wurde von der Zensur nicht hinausgelassen.

Vor dem Königspaare redeten Unterrichtsminister Boselli über Gewissensfreiheit, Carducci, welcher den König an seinen Vater, den revolutionären König Humbert, an Garibaldi und Mazzini erinnerte, der Franzose Boissier, der deutsche Chemiker Hoffmann, der frei italienisch sprach und der Schweizer Karl Vogt, welcher der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Völker auf Grund der Wissenschaft eine Allianz eingehen werden. Prof. v. Holzkendorff überreichte namens des preussischen Königspaars und des preussischen Staates einen prächtig gebundenen Katalog einer als Geschenk für die Universität Bologna bestimmten Büchersammlung.

— Der große Rath von Basel beschloß mit Mehrheit, die unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel für alle Schüler und Schülerinnen der Prima- und Mittelschulen einzuführen.

— Privatberichten aus Sofia ist deutlich zu entnehmen, daß die Anhänger Stambuloffs dem Koburger mit der Revolution drohen, wenn er das Urtheil gegen Popoff nicht bestätigt. (B. Z.)

Großherzogthum.

Oldenburg, 13. Juni.

— Von dem Inhalte der in der vorigen Nummer dieser Zeitung erwähnten Zuschrift betreffend die hies. Oberrealschule wollen wir, soweit derselbe nicht durch die erste Meinungsäußerung über diese Angelegenheit erledigt ist, unseren Lesern Mittheilung machen. Derselbe will der Möglichkeit begegnen, daß ein der Schule fern stehender Leser unter den „zwei oberen Klassen, in denen nur 2 und 3 Schüler sitzen“, die Prima und Sekunda der Anstalt verstehe (während wahrscheinlich die zweiten letzten Jahreskurse, die Unter- und Oberprima gemeint sind.) Thatsächlich lägen die Verhältnisse so, daß die Prima von 5 und die Sekunda von 56 Schülern (9 Obersekundanern und 47 Untersekundanern) besucht sind, die in 3 Klassen unterrichtet werden. — Für die Beurtheilung der Frequenz solcher oberen Klassen dürfte es aber richtig sein, sich die Durchschnittszahl zu konstruiren; erst dann werde man eine zutreffende Vorstellung von dem Maße der finanziellen Opfer, welche eine Stadt für diese höheren Klassen bringe, gewinnen können. Vergleiche man in dieser Beziehung die Oldenburger Realschule mit einigen anderen Oberrealschulen, für diese unter Benützung ihres Bestandes am 1. Febr. 1886, so nimmt die Oldenburger Schule mit ihren 20 Durchschnittsschülern die dritte, ja nahezu die zweite Stelle ein, woraus hervorgehen möge, daß andere Städte für eine noch kleinere Anzahl von Schülern die gleichen Opfer bringen. Und wahrscheinlich wird die Frequenz auf einigen dieser Schulen in Folge der bekannten Maybach'schen Verordnung vom Mai 1886 noch geringer geworden sein. Es beträgt nämlich diese Durchschnittszahl (Summe der Primaner und Sekundaner dividirt durch die Zahl der Klassen, auf welche sich dieselben vertheilen) in

Magdeburg	93: 4 = 23
Oldenburg	61: 3 = 20 1/3
Berlin Friedr. Werd.	82: 4 = 20 1/2
Breslau	77: 4 = 19
Berlin Louisest.	67: 4 = 17
Frankfurt a.M.	63: 4 = 16
Köln	41: 3 = 13
Gleiwitz	44: 4 = 11
Kiel	27: 3 = 9

Zum Schluß möge noch daran erinnert werden, daß auch schon einmal (nämlich in den Jahren 1855 bis 1859) die Zahl der Schüler in der oberen, zweijährigen Klasse der Oldenburger Realschule nur 4—6 betrug, und auch das Gymnasium bekanntlich in den 40er Jahren einmal nur 4 Primaner aufzuweisen hatte! Und doch hat man damals nicht daran gedacht aus diesem Grunde an der Organisation der Anstalten zu rütteln!

Möge man die Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse nicht aufgeben, einen entscheidenden Schritt aber erst dann thun, wenn die jetzt in Anregung gebrachte Reform der höheren Schulen Deutschlands in Zusammenhang mit der Regelung des Berechtigungs-wesens eine weitere Klärung erfahren haben wird!

— Vor einiger Zeit erklärte ein Stadtrathsmitglied anlässlich der Berathung der Voranschlags der Stadtkasse, daß er Zweifel hege an der Haltbarkeit der bei den Barrieren auf dem Pferdemarktplatz verwendeten Cementklöbe, indem er befürchte, daß die Mischung des Mörtels eine zu minderwertige sei. Diese Befürchtung scheint nicht unbegründet zu sein, denn eine am Tage nach dem Medardusmarkt vorgenommene Untersuchung soll ergeben haben, daß mehrere der erwähnten Klöbe zerbrochen waren und insofern dessen schon nach einmaliger Benützung gestickt, resp. durch neue ersetzt werden müssen.

— Wie die „Neue Zeitung“ im Anfang des vorigen Monats berichtete, waren mehrere Anwohner der Nadorsterstraße wiederholt durch äußerst freche Rosendiebstähle heimgesucht. Trotz der eifrigsten Nachforschungen wollte es den Bestohlenen nicht gelingen, hinsichtlich der Thäter irgend welche Anhaltspunkte zu gewinnen, bis vor einigen Tagen seitens eines Anwohners der Nadorsterstr., dessen Blumengarten ganz besonders durch die erwähnten Diebereien gelitten hatte, in einem Vorgarten zu Bürgerfelde mehrere Rosenstämme entdeckt wurden, in welchen derselbe die ihm entwendeten wiederzuerkennen glaubte. Eine sofort bei dem Polizeib. D. gemachte Anzeige und die von demselben angestellten Nachforschungen werden hoffentlich dazu führen, daß der Urheber dieser frevelhaften Diebereien ans Licht gezogen wird.

X. X. Mit dem Bau der neuen Ibiotenanstalt auf dem von dem Herrn Stadtdirektor Kläbemann geschenkten Areal wird rüstig vorwärts gearbeitet; Material, als Steine, Kalk und Cement, ist schon in bedeutenden Quantitäten zur Stelle geschafft. Das Hauptgebäude wird in Rohbau ausgeführt und mit seiner ca. 240 Fuß breiten Frontfassade, von der Nadorsterstraße aus gesehen, einen imposanten Anblick gewähren. Das Baukapital, welches eine Summe von ca. 60- bis 75 000 Mk. betragen soll, wird dem Vernehmen nach vom Oldenburger Staate vorgeliehen.

— In Folge Kanalisationsarbeiten in der Moltkestraße bleibt dieselbe für den Durchgangs-Fuhrverkehr bis auf Weiteres gesperrt.

— **Osternburger Schützenfest.** Schießresultate. 1. Festscheibe „Deutschland“. 300 Meter freihändig. 1. Lütje, Oldenburg, 1 silberner Vorlegelöffel. 2. Laue, Oldenburg, 3 silberne Eßlöffel. 3. Bohlmann, Oldenburg 6 silberne Theelöffel. 4. Koll I., Oldenburg, 2 silberne Eßlöffel. 5. Budde, Oldenburg, 1 Fuchsdecke. 6. Martens, Oldenburg, 1 Tischlampe. 7. Meiners, Oldenburg, 1 Plättchen. 8. Dauwes, Oldenburg, 2 Blumentöpfe mit Blumen. 9. Weiß, Oldenburg, 1 Vogelbauer. 10. Blümer, Oldenburg, 1 Blumentopf mit Blume. 11. Bischoff, Oldenburg, Handkoffer.

2. Standfestscheibe „Oldenburg“. 175 Meter, freihändig. 1. Brüning, Oldenburg, 1 Rolle Leinen. 2. Lenzner, Oldenburg, 1 Fußdecke und 1 Blumenvase mit Bouquet. 3. Koll I., Oldenburg, 1 Hängelampe. 4. Mohrman, Oldenburg, 6 silberne Theelöffel. 5. Meyer, Oldenburg, 1 Hängelampe. 6. Theilsteffe, Oldenburg, 1 Duzend Handtücher. 7. W. Müller, Oldenburg, 1 Kaffeefervice. 8. Beuermann, Oldenburg, 6 Handtücher. 9. Martens, Oldenburg, 2 Eimer. 10. Blümer, Oldenburg, 1 Waschscheibe. 11. G. Müller, Oldenburg, 1 Kaffeefervice. 12. Laue, Oldenburg, 1 Schirmständer. 13. L. Beder, Oldenburg, Handkoffer. 14. Dauwes, Oldenburg, 6 tiefe Porzellanteller. 15. Weiß, Oldenburg, 6 flache Porzellanteller.

3. Konkurrenzscheibe „Oldenburg“. 118 Meter freihändig. 1. Bohlmann, Oldenburg 21 Mk. 2. Köppens, Oldenburg 16 Mk. 3. Beuermann, Oldenburg 11 Mk. 4. Lübben Oldenburg 8 Mk. 5. Meiners Oldenburg 6 Mk. 6. Laue Oldenburg 4 Mk. 7. Bischoff Oldenburg 4 Mk.

— Auf der Breslauer Ausstellung wurden räumert: 1. Weseermarsch-Herdbuch-Verein. Stier „Tannhäuser“ des Herrn B. Meiners zu Oberammelwarden 1. Preis 200 Mk. und 2. Siegespreis 100 Mk. Kuh „Agnes III“ des Herrn B. Koopmann u. Harmenhausen 1. Preis 150 Mk. und 2. Siegespreis 100 Mk. Ferkel „Alfriede“ des Herrn S. Witting u. Schmalensteth 1. Preis 100 Mk. Ferner wurdeenanntem Herdbuchverein der 1. Kollektionspreis 100 Mk. und Einsätze mit 180 Mk. zuerkannt. Zusammen 1030 Mk. II. Feuerländer Herdbuch-Verein. Stier „Amrod“ des Herrn J. Harten zu Lemdorf 4. Preis. Ferner für Gesamt-Ausstellung 1. Kollektionspreis 500 Mk. Ferner erhielten die Herren Ahgelis und Dettmers in Rodentkirchenerfeld auf ihre ausgestellten Stiere und Kühe zwei 2. Preise.

× **Wahubeck**, 11. Juni. Gestern feierte der Kriegerverein Eghorn-Wahubeck das Fest seiner Fahnenweihe. An demselben beteiligten sich alle eingeladenen Vereine bis auf Raftede. Das Bundespräsidium war auch anwesend. Das Fest verlief programmäßig. Zuerst versammelten sich die Kameraden um 1¹/₄ Uhr bei Kamerad Horst-Eghorn. Um 2¹/₄ Uhr wurde die Fahne vom Hause des ersten Vorsitzenden abgeholt und auf dem Festplatze vor der Eghorner Schule aufgestellt genommen. Nachdem das Bundeslied „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen war, bestieg Herr Pastor Dr. Partisch die Rednertribüne und hielt eine erhebende, Herz und Gemüth ergreifende Weihrede, worauf der Weihenakt vollzogen wurde. Als dann der Gesangverein „Kameradschaft“ das Fahnenlied gesungen hatte, hielt Kamerad Ostermann-Loy noch eine kurze Ansprache. Er dankte zuerst allen freundlichen Gebern, welche durch freiwillige Beiträge zur Anschaffung einer Fahne beigetragen, dann erwähnte er die Kameraden, in Freundschaft und Liebe dem lieben Gott, Kaiser und Reich, Großherzog und Vaterland treu zu sein und schloß mit einem Hoch auf Fürst und Vaterland. Als dann wurde das Chorlied: „Die Wacht am Rhein“ gesungen und hierauf erfolgte der Festmarsch. Konzert und Ball bildete den Schluß der Feier. Die Fahne, aus der Fabrik des Herrn Themmen in Oldenburg hervorgegangen, trägt die Farben unseres engeren Vaterlandes. Sie zeigt auf der blauen Seite das Oldenburger Wappen, den Vereinsnamen und die Aufschrift: „Mit Gott für Kaiser, Großherzog und Vaterland!“ Auf der rothen Seite zeigt sie die mit Eichenlaub umkränzte Germania und die Worte Bismarcks: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst Nichts in der Welt.“ Auf der Fahnenstange steht ein Adler. Die Fahne ist zur Zufriedenheit aller Kameraden ausgefallen und wir können anderen Vereinen die genannte Firma wirklich empfehlen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Allerlei.

Berlin, 11. Juni. In dem Massenprozeß Grothmann und Genossen wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz durch Bildung eines politischen Gesamtvereins in Gestalt einzelner Fachvereine ist heute, nach vierzehntägiger Verhandlung, ein sämmtliche Angeklagten freisprechendes Erkenntniß verkündet worden. Die von

der Staatsanwaltschaft geltend gemachten Argumente sind nicht als stichhaltig vom Gerichtshof anerkannt. Es sei eine vielfach vorkommende Erscheinung, daß in öffentlichen Versammlungen hauptsächlich solche Persönlichkeiten als Redner und Leiter auftreten, welche Vereinen angehören, und es sei nicht auffällig, daß speziell in öffentlichen Maurerversammlungen die Vorstandsmitglieder der gewerklichen Fachvereine eine Rolle spielten. Der Gerichtshof hat diese öffentlichen Versammlungen nicht als simulirte erachtet und demgemäß auch nicht angenommen, daß die in öffentlichen Versammlungen gewählten Delegirten zu den Kongressen als Delegirte der Fachvereine zu betrachten seien. Der Gerichtshof hat auch sonst in den Protokollen nichts gefunden, was auf eine besondere Delegation durch die Fachvereine hinwiese. Ferner hat der Gerichtshof die Frage verneint, daß sich ein Gesamtverband gebildet habe. Es habe zwar ein Antrag von Hamburg auf einem Kongresse vorgelegen, welcher die Bildung eines derartigen Zentralverbandes anstrebte. Nach den entschiedenen Worten, mit welchen Conrad auf dem ersten Kongresse eine solche Vereinsbildung als mit dem preussischen Vereinsgesetz im Widerspruch stehend bezeichnete, hat der Gerichtshof aber angenommen, daß von der Bildung eines solchen Zentralverbandes Abstand genommen worden ist. Es fragt sich weiter, ob auf den Kongressen überhaupt ein Verein gebildet worden ist. Die Agitationskommission bildet nach Ansicht des Gerichtshofes keine Vereinigung der Delegirten oder deren Auftraggeber, sie ist eine ganz selbstständige, weder von den Delegirten, noch von den Fachvereinen abhängige Einrichtung, welche als Verein nicht zu betrachten ist. Auf dem Kongreß III. sind für die Thätigkeit dieser Agitationskommission bestimmte Grenzen gezogen, es ist nicht erwiesen, daß dieselbe über die ihr zugewiesene Richtung hinausgegangen ist und der 4. Kongreß hat dieselbe nicht zu einem Verein umgewandelt. (Schluß folgt.)

— Wegen unberechtigter Herausforderung zum Zweikampfe einem Lieutenant der Reserve gegenüber erhielt ein Offizier der Passauer Garnison zufolge eines Ministerialrescripts den Abschied.

Eingefandt.

Bei einem Gang über den Festplatz auf der Oldenburg fiel mir auf, daß es einem Budenbesitzer gestattet war, die lebende Meerjungfrau zu zeigen. Ich sah mir für 10 Pfg. dieses „Wunder der Natur“ an, dessen Schwanz etwas reparaturbedürftig ist; vielleicht hat sich das Gummiband auf der einen Seite verdehnt und muß durch ein neues ersetzt werden. Während mir der Mechanismus des Meerweibchens Spaß machte, ärgerte sich mein Nebenmann, daß er so gräßlich getäuscht worden war: er hatte die Ankündigung für baare Münze genommen und verlangte ein wirkliches, lebendes Meerweibchen mit einem angewachsenen Schwanzende zu sehn. Ich mußte ihm im Stillen beipflichten, daß hier eine grobe Täuschung des Publikums vorlag; in einer Bude, in welcher Schlangen, Seehunde, Affen u. s. w. gezeigt wurden, wurde auch ein mechanisch-optisches Werk gezeigt und für einen Naturgegenstand ausgegeben; in der Verbindung mit den genannten Thieren soll mit der Schaustellung eines Meerweibchens die Täuschung hervorgerufen werden, es existiren natürliche Meerfrauen und hier sei ein Exemplar dieser Spezies zu sehen. Ich machte einen auf dem Festplatze anwesenden Vertreter der Landespolizei auf das nach meiner Meinung Unstatthafte dieser Schaustellung mit der Frage aufmerksam, wie solcher Schwindel geduldet werden könne, erhielt aber die befremdliche Antwort: „Es giebt mehr Schwindel,“ und da ich mich verwunderte, die Beruhigung: „Es ist ja doch bald vorüber.“ Ich möchte nun doch den Wunsch aussprechen, daß da, wo das „Volk“ Unterhaltung und Belehrung sucht und wo auf seine Nickelstücke spekulirt wird, die Polizeibehörde ein recht wachsameres Auge habe, daß ihm nicht Naturwidriges und Ordinäres für Wahrheit und für werth, sich daran zu unterrichten, geboten werde. Die Landespolizeibehörde, die so scharf darüber wacht, daß der Mann aus dem „Volk“ keine Zeile gedruckt zu lesen bekommt, die nicht die Zensur passiert hat, damit die „Volksseele“ nur ja nicht vergiftet werde, möchten wir bitten, bei der Zulassung von Schaustellungen und Produktionen aller Art auf Märkten und Festen darauf zu achten, daß keine platten Gemeinheiten und kein „Schwindel“ mit unterlaufe, der auch andernwärts nicht geduldet wird.

Ein Feind von Schwindel aller Art.

(Nach Schluß der Redaktion:)

Original-Telegramm d. „Neuen Ztg.“
Berlin, 13. Juni, 12 Uhr 8 Min.
Das ärztliche Bulletin lautet: Nach guter Nachtruhe ist der Athem leicht und ruhig. Die Ernährung geht leichter von statten und der Kräftezustand ist besser.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 13. Juni 1888.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,50	108,05
3 ¹ / ₂ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,20	102,75
3 ¹ / ₂ pCt. Oldenb. Consol.	102	103
(Stücke a 100 Mk. im Verkauf ¹ / ₄ % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pCt. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 ¹ / ₂ pCt. do. do.	100,—	101,—
3 ¹ / ₂ pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102	103
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 pCt. Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	101,95	—
3 ¹ / ₂ pCt. do. do.	100,20	100,75
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % not.)	133,10	133,90
4 pCt. Cutin-Lübecker Priorit.-Obligationen	103	104
3 ¹ / ₂ pCt. Hamburger Rente	101,50	102,05
3 ¹ / ₂ pCt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	101,30	101,85
3 ¹ / ₂ pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887	101,20	101,75
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	89,75	90,50
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,80	107,35
3 ¹ / ₂ pCt. do. do.	103,	103,55
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 20000 frc und darüber)	97,	97,55
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,10	97,80
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	95,70	96,25
3 ¹ / ₂ pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	99,10	99,65
3 ¹ / ₂ % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94,60	95,15
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,20	—
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	83,20	83,75
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	101,90	102,45
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	102,45	103,—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- u. Wechselbank	102,40	—
3 ¹ / ₂ pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	96,25	97,—
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	—
5 pCt. Viedesfelder Prioritäten	99,50	—
4 ¹ / ₂ pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollges. Actie à 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Auguststehn) (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1887.)	—	88,
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aetien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1888.)	—	106,
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 ¹ / ₂ % Zins vom 1. Januar 1888)	—	105,
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulden 100 in Mk.	168,30	169,10
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,32	20,42
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,15	4,20
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank	3 pCt.	—

Marktbericht.

Oldenburg, 13. Juni.

M. S.	M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg) — 75	Enten, zahme à St. 1 60
Butter (Markt) — 80	Enten, wilde à St. —
Rindfleisch — 50	Gäsen pr. St. —
Schweinefleisch — 50	Kartoffeln, 25 Liter — 65
Lammfleisch — 50	Bohnen, junge, 1/2 kg. —
Kalbsteisch — 30	Stechrüben à St. — 10
Flomen — 55	Wurzeln, a Bund — 30
Schinken, ger. — 70	Zwiebeln, pr. Liter — 20
Schinken, frisch — 50	Scharlotten, 4 Bund — 10
Speck, ger. — 55	Kohl, weißer, à Kopf —
Speck, frisch — 45	Kohl, rother à Kopf — 50
Mettwurst, ger. — 80	Blumentohl à Kopf — 60
Mettwurst, frisch — 60	Salat, 3 Köpfe — 30
Hühner à St. 1 20	Spargel, 1/2 kg. — 50
Eier, das Duzend — 55	Torf, 20 Hl. — 6
Feldhühner pr. St. —	Ferkel, 6 Wochen alt — 9

Anzeigen.

Rieselwiesen-Verpachtung

in der Sandhatter Marsch.

Frau Wittwe **Seuermann** in Sandhatten läßt am

Dienstag, den 19. Juni d. J.,
Nachm. 3 Uhr anfang.,

20 Tagewerk Rieselwiesen

zum zweimaligen Mähen öffentlich meistbietend verpachten.

Bachliebhaber wollen sich rechtzeitig im Moore versammeln, wozu einladet

J. F. Harms.

Meiners Fischhandlung.

Täglich frisch eintreffend:

Frischer Weseerlachs, Steinbutt, Lorbutter, Seezungen, Hechte und Schellfische, große Bratschollen, 10 St. 75 S., lebende Flußkrebse, geräucherte Schellfische. Täglich frischer Granat.

Beilage

zu No 184 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 14. Juni 1888.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oldenburg, den 13. Juni 1888.

Der Antrag der Oldenburger Kolonialwaarenhändler an den Bundesrath, den Geschäftsbetrieb der Konsumvereine zu besteuern, wurde, wie die „R. Z.“ schreibt, von demselben abgelehnt, weil die Beschränkung des Geschäftsbetriebes der Konsumvereine mit dem Grundsatz der Gewerbefreiheit in Widerspruch stehe und überdies die Frage der Besteuerung dieser Vereine nicht zur Zuständigkeit des Reiches gehöre. Diese Entscheidung ist nicht ohne grundsätzliche Wichtigkeit.

Der zweite Deichband, der zur Uebernahme der durch die Unfallversicherung entstehenden Lasten für leistungsfähig erklärt worden ist, nimmt, nach einer Bekanntmachung des Staatsministeriums, die Geschäfte der Ausführungsbehörde sowie die Feststellung der Entschädigungen wahr.

Waldenkirchen, 10. Juni. Mit dem Bau des Südwasserkanals, welcher aus Anlaß der Weserkorrektur durch Butjadingen bis gegen Nordenham gebaut wird, scheint der Angriff nahe bevorzustehen. Zwischen Brake und hier ist man bereits mit der Ausbahrung des Projekts beschäftigt. Aus diesen Vorarbeiten scheint ersichtlich, daß der Kanal die Richtung des Eisenbahnkörpers Brake-Nordenham im Allgemeinen erhalten wird.

Brake, 10. Juni. Der Braker Turnverein schloß das verfloßene Rechnungsjahr mit einem Ueberschuß von reichlich 500 Mk. Damit ist das Vereinsvermögen soweit angewachsen, daß die Kosten für den angekauften Bauplatz zur Turnhalle davon bestritten werden können. Der Verein hatte ein Preisaus schreiben erlassen für die am besten geeigneten Pläne zum Turnhallenbau. Bei den beschränkten Mitteln des Vereins konnten die Preise nur auf 50, 30 und 20 Mark bemessen werden. Es sind diese Preise vielfach als zu gering bezeichnet worden, ja, einige Spottluilige sollen die Sache späßhaft genug gefunden haben, sie dem „Kladderadatsch“ mitzuthemen. Daß jedoch die betheiligten Kreise das Ausschreiben nicht von dieser Seite aufgefaßt haben, geht daraus hervor, daß bis jetzt schon 55 Anfragen an den Verein gerichtet sind von Technikern aus ganz Deutschland, aus Oesterreich und der Schweiz. Die Prüfungskommission besteht aus den Turnern Becker, Lührs, Dehlmann, Suhren und einem noch zu ernennenden Techniker.

Wattenstraße b. Lienen. Seit mehreren Monaten sind auf den an gen. Straße belegenen Marschländerreien des Herrn Dekonomen Gräper zu Hammelwardermoor täglich 6—7 Arbeiter damit beschäftigt, von der fetten Kleierde 4—5 Fuß, an niederen Stellen auch weniger, abzugraben. Da private Schienen unweit des Eisenbahndammes gelegt sind, so bietet sich dem großen Ganzen eine wesentliche Erleichterung dar. Täglich werden zwölf Waggon mit Erde gefüllt, jeder Waggon faßt 8 Kubikmeter; diese werden jeden Nachmittags 2 Uhr per Eisenbahn an den Bestimmungsort, Klostermoor bei Nastede, expedirt, wo dann die Moorflächen mit der gen. Fetterde überworfen werden. Wie bekannt, ist der Herr Dekonom Battermann zu Oberrege bei Elsfleth Partizipant dieses Unternehmens, das insofern weitreichend ist, als eben durch das unzweifelhafte Prosperiren desselben später viele neue Kolonisten auf den genannten Flächen Fuß fassen, resp. ihre Wohnung aufschlagen werden. Da nun jene Herren auch einen Theil der Ländereien des Guts Lethe b. Wildeshausen zu demselben Zweck angekauft haben, so findet sich für die Erdarbeiter auf lange Zeit hinaus eine Nahrungsquelle, um so mehr, als Herr Gräper die an obiger Straße ebenfalls belegenen Immobilien mit gleichfalls fettem Boden, bisher Eigentum des Herrn Brunken, käuflich erstanden hat.

Delmenhorst, 11. Juni. Am gestrigen Tage fand auf dem hiesigen Schützenhofe das große Sängersfest statt. Das Programm dürfte bekannt sein. Es waren ca. 200 Sänger erschienen. Mit dem Neun Uhrzuge waren sie erschienen, alle die lieben Gäste, und dann ging's durch die mit Ehrenportien geschmückten Straßen nach Braue's Hotel, wo von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr Probe gehalten wurde. Nachdem Nachmittags der Zug die Stadt passiert hatte, fand das Konzert im Schützenhofe statt. Der Gesammtchor wurde vom Herrn Organisten Kuhlmann aus Oldenburg bzw. Herrn Müller aus Feyer dirigirt, außerdem hatte jeder Verein seinen Dirigenten. Die Leistungen waren vorzüglich, namentlich zeichneten sich ein Oldenburger und ein Feyer'scher Verein aus. Das Wetter war günstig und so konnte im Freien gesungen werden. Unser Städtchen hatte zur Verherrlichung des Festes sein bestes Kleid angelegt, und noch lange

werden wir uns der lieben Sänger erinnern, die in unsern Mauern weilten und die wir ungern scheiden sahen.

Barel. Ein Landmann aus der Umgegend steht eines Morgens früh auf, da er Brod backen will, und begiebt sich zum Backofen, um das in demselben schon seit einigen Tagen liegende Holz und den Torf anzuzünden. Nachdem dies geschehen und der Ofen schon tüchtig raucht, hört er im Ofen ein Geräusch, als wenn ein Thier sich darin bewegt. Zu seinem Erstaunen findet er, nach der „D. Jäger-Ztg.“, bei näherer Untersuchung einen durch den Rauch bereits ersticken Fuchs vor. Meister Reinde hatte sich diesen sehr bequemen Schlupfwinkel ausgesucht und von dort aus schon mehrmals in der Morgenfrühe sein Frühstück aus der nichts Böses ahnenden Hühnerschar gestohlen. Jetzt erreichte ihn die Strafe für seine Missethaten.

Müsterfel, 10. Juni. In jetziger Reisezeit dürfte es vielen Lesern sehr angenehm sein, auf einen besonders schönen und geeigneten Ausflugsplatz hingewiesen zu werden. Es ist dies die Stadt Wilhelmshaven mit der Kaiserl. Werft, dem Kriegshafen mit seinen kolossalen Panzerfahrzeugen, der ersten und jetzt fertigen zweiten Einfahrtschleuse, den großartigen Befestigungswerken am Deich der Jade u. s. w. Besonders bei der Einfahrtschleuse bietet sich dem Auge ein prächtig erhabener Anblick. Vor uns liegt die junge Seestadt, welche wir vom Bahnhofe foeben durchwandert haben, mit ihren neuen Gebäuden. Wir nennen nur: die Post, Admiralitäts-Gebäude, Elisabethkirche, Wasserthurm, Rothes Schloß, Observatorium, 1000-Mann-Kaserne u. s. w. Wendet man dagegen von diesem interessanten Bilde den Blick nach dem Jadebusen, so finden wir ein anderes anziehendes Schauspiel. Das Artillerieschulsschiff „Mars“ liegt jetzt vor Anker, „Leipzig“ macht Probefahrten, sonstige Kriegsfahrzeuge dampfen majestätisch dahin, kleinere Handelsfahrzeuge und Dampfbaracken suchen grade mit Hochwasser, wo die Schleusen geöffnet sind, den sicheren Hafen zu erreichen. Unterstützt von dem freien, weiten Gesichtskreise nach dem gegenüberliegenden Strande Butjadingens genießt man hier den herrlichsten Anblick. In den Festungswerken erregen namentlich die größten kolossalen Standgeschütze, aus Stahl und Erz verfertigt, Bewunderung. Hier sieht man Geschütze von wirklich riesenhafter Größe und weße dem Zielpunkt, wohin diese so mächtigen Zeugen ihre feurigen Grüße gelangen lassen. Wir passirten die schwarz-weißen und blau-rothen Grenzpfähle und nachdem wir noch einen Gesamtblick über die Gewässer, die wogenden Kornfelder des fetten Marschbodens, die in schönster Blüthe stehenden Raapsaatsfelder in den Gemeinden Heppens und Neuende genommen, kamen wir an den Pulverschuppen vorbei nach dem freundlichen Dörfchen Müsterfel, woselbst wir uns in der bewährten Wirtschaft der alten Mutter Feuermann einen Seidel Fetztköter ganz vorzüglich munden ließen. Dieser Weg durch die gesegneten Fluren des fetten Marschbodens, rechts die Außendeichsgroben mit dem darauf weidenden Vieh ist sehr geeignet, Eindrücke mannigfachster Art in das Gemüth eines denkenden Menschen hervorzurufen. (G.)

(Al. Oldenb. Postbeutel.) Vor einiger Zeit verstarb ein zu Lintel in der Nähe des Reiterhofes wohnhafter Landwirth Namens R., Besitzer einer Brinkfischerstelle. Er hatte weder Kinder noch sonstige Anverwandte, und man war gespannt darauf, wen er sich wohl als Erben auserkoren habe. Der Glückliche war ein Haussohn R. aus Lintel, der weiter in keinem verwandtschaftlichen Verhältniß zu dem Verstorbenen stand, nur führte er denselben Namen und diesem Umstande hatte er es nach dem „G.“ zu verdanken, daß ihm die Stelle testamentarisch vermacht war. Er hat dieselbe natürlich sogleich bezogen und im Laufe dieser Woche feiert er seine Hochzeit. — Kürzlich wurde von einem Arbeiter auf einer Wiese in der Nähe des Gehölzes bei Barel ein kleines Kestkalb aufgefunden und mitgenommen, um es einer Ziege beizulegen. Die Ziege nahm das Kalb auch willig an, dasselbe mußte aber auf Anordnung des Herrn Försters Rothenberg wieder nach dem Fundorte zurück gebracht werden. (G.) — In Bant wird jetzt wieder über das krasse Auftreten der Brechruhr und des kalten Fiebers geklagt. — Die rüthigen Eheleute Arbeiter Johann Dirks und Frau zu Cleverns feierten in voriger Woche das Fest der goldenen Hochzeit.

Allerlei.

Bremen, 11. Juni. Der Reichspostdampfer „Habsburg“, nach Australien bestimmt, frantete bei der Insel Perim, kam aber unbeschädigt flott und setzte gestern seine Reise von Aken aus weiter fort.

Ein gemüthlicher oberschwäbischer Dorfschultze stand dieser Tage vor der hiesigen Straf-

kammer wegen Unterlassens der Verfolgung strafbarer Handlungen, nämlich der 76 Jahre alte Schultzeiß M. von H., weil er an einem Tage drei vom Ortspolizeidiener wegen Bettelns vorgeführte Stromer, statt sie an das Oberamt abzuliefern und ohne auch nur ihre persönlichen Verhältnisse festgestellt zu haben, ohne Weiteres entließ, so daß einer der frei ausgehenden Bettler dem Polizeidiener höhnißch zurief: „Gelt Polizeidienerle, hast doch Nichts mache könne!“ Die Vorgesetzten hatten angegeben, daß sie wunder Füße wegen nicht nach der Oberamtsstadt laufen könnten, worauf sie der Schultzeiß entlassen hatte, um dem Staat die Kosten zu ersparen. Das Gericht erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände auf sechs Wochen Gefängniß.

A. Hartleben's Volks-Atlas. Enthaltend 72 Karten, Folio-Format, in einhundert Kartenseiten. Mit vollständigem Register. In genau 20 Lieferungen à 50 Pfg. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Die wirklich schöne Durchführung und der staunenswerth wohlfeile Preis haben diesem Volks-Atlas einen beinahe beispiellosen Erfolg gesichert; als wahres und edles Volksbuch ist derselbe schon heute in vielen Händen zu finden. Die bisher vorliegenden fünf Lieferungen haben folgenden Inhalt: 1. Zeichen-erklärung für das Verständniß geographischer Karten. Meeresstiefen und Meeresströmungen. Zentralafrika. Oesterreichische Alpenländer. — 2. Mondsläche. Spanien und Portugal. Vorderindien. Zentralamerika. — 3. Polansichten der Erde. Atlantischer Ocean. Asien. Australien und Polynesien. — 4. Die Erde. Deutsches Reich III. Südamerika, nördlicher Theil. — 5. Nördlicher Sternenhimmel. Europa, politisch. Dänemark. Japan. — Die auf dem Umschlage der Lieferungen befindliche Inhaltsangabe der für den fast unbegreiflich niedrigen Gesamtpreis von 6 fl. = 10 Mk. = 14 Fr. gebotenen hundert Folio-Kartenseiten des Hartleben'schen Volks-Atlas leisten Bürgschaft dafür, daß ein in jeder Hinsicht abgerundetes und vollständiges Material geliefert wird. Möge Jedermann Interesse für A. Hartleben's Volks-Atlas fassen; noch nie vorher hat die deutsche kartographische Literatur ein so wohlfeiles und dabei so würdig durchgeführtes und ausgestattetes Kartenwerk besessen!

Unteroffizier zu einem Soldaten, dem der weiße Hemdkragen unter der Binde hervorsteht: Kreuzhimmelschwarzschwerenoth, geht der Kerl so liederlich angezogen, daß ihm die Unterhosen schon am Halse herauskommen.

Neues Wort. Du, was hältst Du denn von dem Töchterlein des Rechnungsrathes Graumeier? D, das ist ein ganz poussirliches Mädel.

Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Aber . . .“ stotterte jetzt abwehrend der Müller, der sichtlich nicht wußte, wie ihm geschah, „aber, Frau Bas . . .!“

„Ah!“ stieß sie mißgütlich hervor. „Deine Herrin bin ich, Rebell!“ herrschte sie den völlig Verblühten an, während die alte Bärbel vorsorglich die Fenster schloß und Frenz bleich mit gefalteten Händen daneben stand. „Hast Du nicht schon beim Beginn dieser verbrecherischen Zeit meine Unterthanen ausgewiegelt?“ wandte sich die Empörte an den verblühten Müller.

„Jä?“

„Meine Beamten aufrührerisch beleidigt und bedroht?“

„Jä? Jä?“

„Vom landesherrlichen Eigenthum Dir angeeignet?“

„Jä? Ah!“

„Bist Du nicht der gesinnungsverwandte Mitverschwörer dieser Meute? Hast Du nicht mit Freuden gesehen, wie man Deine Landesherrin in Gefangenschaft fortzuschleppte, sie bestiehlt und beraubt? Und hast Du nicht eben selbst geäußert, daß Dich nur der Zufall abhielt, an dem Raube Theil zu nehmen?“

„Jä? Na, auch noch!“

Dem Müller war der Rauch nun völlig verflogen oder vielmehr die Bestürzung dahin geschwunden, in der sein Muth überrumpelt worden war.

„Das geht Einem doch über den Wig!“ begann er. „Die Frau Bas kommt als Besuch in meine Mühle und giebt sich als Gräfin aus, oder umgekehrt scheint der Fall zu sein. Allen Respekt! Aber, daß ich Alles das bin oder gethan habe, was mir da in meinem Hause gesagt wird, ist nicht wahr! Jä bin kein Räuber, habe nicht gestohlen. Jä bin ein ehrlicher Mann, — so weit es ein Müller sein kann, denken Sie vielleicht, gestrenge Frau Gräfin. Rein wirklich.“

Ich bin ein guter Bürger, und ein freigesinnter dazu, und halt' auf Freiheit und Gleichheit. Aber schadenfroh bin ich nicht, auch nicht beiläufig dabei gestanden; gefreut hab' ich mich auch nicht über hochdoro Arretirung, obwohl — na, Frau Gräfin — ich bin auch einmal eingesperrt gewesen, unschuldiger Weise, und habe mich schwer geärgert, das ist wahr. Aber es soll vergessen sein. Und wenn die gnädige Gräfin als Frau Was zu mir ins Haus kommt und ich halte sie als Frau Was und na, so hat die Frau Was auch als Gräfin nicht nöthig — nehmen Sie's nicht ungütig — mir in meinem Hause sozusagen Komplimente zu machen."

Dieser eigenthümliche Beweis von natürlicher Bredsamkeit war auch im Ton so übel nicht und verfehlte seines Eindrucks keineswegs. Verständig genug wies der Müller die übertriebenen Vorwürfe zurück und verwies, nicht ohne Zartgefühl, der hohen Frau ihr Auftreten, das sich durch ihre Lage im Grunde selbst verbot. Mit natürlichem Takt hatte er vermieden, ihr unmittelbar zu sagen, wie sie gegen die Klugheit und Schicklichkeit verstoße, Jemanden zu reizen, in dessen Hand ihr Schicksal lag und von welchem Schonung und einen gewissen Edelmutz vorauszusetzen sie denn doch genöthigt war.

X.

Daß sie zu weit gegangen in der leidenschaftlichen Bitterkeit über ihr Ungemach sich hatte hinreißen lassen, fühlte die Gräfin selbst. Sofort empfand sie die Hilflosigkeit die Bedrängniß ihrer Lage. Ging doch ihre Freiheit, ja ihr Leben von dem Gutdünken des Mannes ab, den sie eben schwer beleidigt hatte.

Doch übertrog noch der Schmerz, der Jammer über die Verheerung ihres Eigenthums. Uebermächtig drangen die Gefühle so plötzlich auf sie ein, daß der alle Rücksichten verkennende Stolz nicht länger vorhielt. Indem die als Bäuerin verkleidete hohe Frau rathlos und verzweifelt in ihre Ecke zurückwich, begann sie auf der Bank zusammenbrechend bitterlich zu weinen.

Jetzt, wo nicht mehr die gestrenge Gebieterin und hochfahrende Aristokratin vor ihm stand, sondern ein hilfloses Weib in Schmerz aufgelöst dorten saß, kam dem Müller seinerseits mit dem alten Muth auch das übermüthige Verlangen und Begehren wieder, das ihm für eine kleine Weile völlig vergangen war. Dies Weib war ihm als verarmte, heimat- und besitzlose Gräfin gerade so lieb, weil — so glaubte er — erreichbar, wie als Was Ammerie oder Mariann von Wallalben, während sich sein Sinn zu der Reichsgräfin in Würde und Besitz niemals erhoben hätte. Liebe zu einer unerreichtbar hochstehenden Frau ist eine so seltene Erscheinung im wirklichen Leben, als häufig in Romanen.

Verglich nun der Müller seine Lage mit jener der Gräfin, so unterlag es ja keinem Zweifel, daß seine eigenen Verhältnisse die in jedem Betracht günstigeren waren. Kam hierzu noch die Alles nivellirende Richtung der Zeit, die von privilegierten Ständen nichts mehr wissen wollte, so dünkte es dem Müller keine Vermessenheit, an eine Fortsetzung seiner Bewerbungen zu denken. Erschien doch jetzt hohe Geburt nicht nur als keine Auszeichnung, sondern, wenn nicht als Makel, so doch als todeswürdiges Verbrechen; während seine eigene unabhängige Stellung als eine der Zeitrichtung möglichst entsprechende erschien.

Als nun die arme, hart heimgeführte Frau sich völlig ihrem Schmerz überließ, gesellte sich zu den tröstenden und aufrichtenden Beschwichtigungen, die ihr die beiden Frauen zuflüsterten, auch des Müllers ermunternder Zuspruch.

Sie solle sich nicht zu sehr grämen über den Verlust; der Kummer könne das Verlor'ne nicht zurückbringen. Zudem sei er nicht so geartet, deutete er an, daß er nicht auch noch jetzt seinen Plan auf ihre Hand aufrecht erhalte, wo sie als Aristokratin erkannt und dem Glend verfallen sei. Was ihr fehle, besitze er für zwei, und seine Mühle gebe ihnen Beiden Obdach und Nahrung. Er werde sie zu schützen und vor jeder ferneren Verfolgung sicherzustellen wissen, wenn sie seine Frau sei.

Während sich in dieser Weise wieder des Mannes seltsame Bethörung kundgab, als ob der entflozene Klaus in verstärktem Maße zurückgekehrt sei, drehte die alte Bärbel den Verliebten um und der Thüre zu.

„Jetzt mach' aber, Jodel, daß Du hinaus kommst!“

Die Frenz jedoch glaubte die Ueberzeugung gewonnen zu haben, auf welcher sie steif und fest bestand: „Er ist verrückt! Er ist total verrückt!“

Ueber seine Gemüthsverfassung eines Bessern belehrt, erschien ihr der Fall in noch bedenkllicherem Lichte. War er der überzeugungstreue Freiheitsmann, als welcher er galt, so hing die Sicherheit der Gräfin nur an dieser wunderlichen Neigung. Und er fühlte sich in seinem Gewissen nicht im Mindesten beschwert, auf ihre Spur hinzuleiten und sie den Hühnern auszuliefern, wenn seine Bewerbung abgewiesen und damit seine Nachsicht herausgefordert war. Die Gräfin schien ihr also durch ihre Lage gezwungen, sich gegen seinen Antrag nicht allzu schroff ablehnend zu verhalten, da er leicht im Stande war, deren Versteck an-

zugeben, aber auch sie vor der drohendsten Gefahr zu schützen, sie zu retten. Und weil man möglicher Weise den nächsten und folgenden Tag an eine Fortsetzung der Flucht nicht denken konnte, steigerten sich die Bedenken der treuen Frenz gegen eine verlegende Abweisung des erregbaren Mannes. Man konnte ihn recht wohl durch scheinbare Geneigtheit, durch Aussicht auf Erhörnung hinhalten; und eine kleine Unaufrichtigkeit schien der umsichtigen Frenz hier keineswegs unerlaubt.

Gänzlich uneigennützig war indeß auch die Neigung des Müllers nicht. Oder vielmehr, er suchte der Leidenschaft für die Person dieser Frau, als echter Bauer, der sich einer Empfindung ohne praktischen Zweck vor sich selber schämt, einen verständlichen Grund zu unterstehen. Die Nacht gewährte ihm Zeit zum Nachdenken über den entscheidenden Schritt. Und so drängte sich ihm schon damals zuweilen die Erwägung auf, daß das Loos der gräßlichen Wittve keineswegs ein so verzweifelt sei, als es jetzt den Anschein habe. Jede Stunde konnte durch ein Vorrücken der deutschen Truppen über die Blies einen neuen Glückswechsel und den völligen Umschlag der Lage herbeiführen, die Grafschaft wieder in die Hände der Maria Anna zurückbringen. War viel geraubt, verheert und zerstört, so blieb doch das Ländchen mit seinen Einkünften ein höchst wünschenswerther Besitz.

Als ein leicht zu verwirklichender Glückstraum ging dem Müller in seiner Verfehrtheit durch das Gemüth, wie unter Umständen der Fall eintreffen könnte, daß er die Grafschaft erheirathe, gleichsam in dieselbe hineinheirathe, wie er hineinheirathend auch die Spezhheimer Mühle errungen hatte. Konnte man durch Heirath Müller, Küster oder Apotheker werden, warum nicht Graf, Reichsgraf! Zumal in Zeiten, die alle seitherigen Verhältnisse in Frage stellten und mit der gewohnten Ordnung auch alle herkömmlichen Anschauungen umwarfen.

Nun waren zwar noch die Verwandten da, der gräßliche Sohn mit Frau und Kind. Indes, das verschlug nichts. Sie waren geflohen, ausgewandert, hatten als solche nach den neuen Gesetzen nicht nur das Heimathrecht, Eigenthum und Besitz, sondern unter Umständen sogar das Leben verwirkt. Und jedenfalls bot sich im Wirrwarr der Zeit und selbst, wenn die republikanische Verfassung dauernden Bestand hatte, irgend welche Gelegenheit, die er nicht unausgenützt vorübergehen lassen wollte, mit der Gräfin, deren Person ihm es nun einmal angethan hatte, auch so manches von deren früherem Recht und Besitz zu erwerben. Musste doch ohnehin auch aus der Verheerung, welche sich heute über deren Güter ergoß, so manches noch übrig bleiben und gerettet werden können.

„Also, nur ausbarren! Nur immer frisch ans Werk, nicht nachlassen. Du bist ja pfliffig genug, Jodel!“ sagte er zu sich selbst und schlief, ziemlich beruhigt über den endlichen Erfolg seiner Bemühungen allmählig ein.

Am zweiten Feiertag rückte die Gefahr für die beiden Flüchtlinge etwas näher. Nicht verborgen konnte im Dorfe bleiben, daß in der Mühle zwei Frauenzimmer sich aufhielten, von welchen eine der verwittweten Gräfin, die andere aber einer ihrer Gesellschaftsdamen sehr ähnlich sehe. Sie waren mit einem Male dorten aufgetaucht, Niemand im Hause hatte sie kommen sehen. Der Umstand war Verdacht erregend. Es gab ein Munkeln und Flüstern unter dem Gefinde und in der Nachbarschaft. Und wenn auch Niemand absichtlich zum Verräther werden wollte, so war es doch nicht zu verhindern, daß das Gerücht auch zu den Ohren der neuen Ortspolizei gelange, die Gendarmerie veranlasse, mit einer Uebermacht zurückzukehren, gegen welche es keinen Widerstand und wobei es kein Entrinnen mehr gab.

Von dieser Stimmung und Lage war man auch in der Mühle unterrichtet. Der Müller verließ an diesem Tage das Haus nicht. Für alle Fälle hielt er die Mühlbeile bereit, aber auch das Hoftor verschlossen, so daß ohne sein Wissen und Wollen Niemand herein noch hinaus konnte. Denn er war entschlossen, seine Gäste unter Umständen aufs Aeußerste zu schützen, oder auch von übereilter Flucht zurückzuhalten, seinen Plan aber, so wie so im Auge zu behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Verkäufe.

Am Freitag, den 15. Juni, Vorm. 9 Uhr anf., in A. Doodt's Stablissement an der Alexanderstraße hieselbst, Verkauf der Konkursmasse des Wirths Joh. Schepler hies.

Am Freitag, den 29. Juni d. J., Mittags 12 Uhr, im Amtsgerichtslokale Abth. I. hieselbst, Verkauf der an der Nadorfstraße hies. belegenen Besizung des Restaurateurs Goldewey zu Brake.

Am Donnerstag, den 14. Juni d. J., Nachm. 4^{1/2} in Lübben Gasthause zu Gensshamm, 3. Verkaufstermin der zu Gensshammergraben belegenen Immobilien der Ehefrau des Propr. J. H. Brauer in Berlin.

Am Mittwoch, den 20. Juni d. J., Morgens 9 Uhr und Nachm. 1 Uhr anfgd., Verkauf der Konkursmasse des Weßgerbers Hermann Kramer in Wil-deshausen.

Am Freitag, den 15. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, im Saale des Gastwirths Meyer zu Glasfeth, Verkauf von 1 Piano, 2c., 14 Hühner und 1 Hahn.

Am Sonnabend, den 16. d. M., Nachm. 4 Uhr anfang., Verkauf des beweglichen Nachlasses der kürzlich verst. Handelsfrau Ww. Grunemeyer zu Wardenfeth.

Landwirthschafts-Gesellschaft. Abtheilungs-Versammlungen.

Osternburg-Eversten. Sonntag, den 17. Juni, Exkursion nach Gut Feldhus und Gut Loy. Abfahrt von Frerichs Hause vor dem Heiligengastthor präc. 12 Uhr Mittags.

Rastede. Sonntag, den 17. Juni, Nachmitt. 4 Uhr, im Blumeyer'schen Gasthause.

Bekanntmachungen.

Der Strohauser Siel wird vom 15. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet sein.

Bei günstiger Witterung wird der Abfer Siel vom 15. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet sein.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesle-ckung (Onanie)** und **geheimen Aus-schweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retan's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 M. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Fol-gen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-lehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Ver-lags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

**Eigen-Stachel-Draht,
Hoher Einfriedigungsdraht,
Verzinkten Einfriedigungsdraht,
Krampen, Drahtnägel,**

empfehlen außergewöhnlich billig
W. E. Meyersbach.

Schnittbohnen

empfehlen billigst **S. G. Eiben.**

Einen Weltruf haben Kirberg's berühmte Rasirmesser.

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. M. 3. **Stuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärfen der Rasirmesser pr. St. 2,50 M. Schärfmasse f. Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 M. **Original-Rasirseife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 M. Rasirpinsel pr. St. 50 Pf. und 1 M. Delabziehsteine feine Qual. per St. 7,50 M. Alles unter Garantie. Ver-sandt geg. Nachnahme oder vorh. Einfindung.
**Otto Kirberg, Messerfabrikant,
Düsseldorf, früher in Graefrath.**

Grösste Auswahl!



Enorm billige Preise!